

Telepolis

Kritik der vernetzten Vernunft

Philosophie für Netzbewohner

von
Jörg Friedrich

1. Auflage

Heise Zeitschriften 2012

Verlag C.H. Beck im Internet:
www.beck.de
ISBN 978 3 936931 78 5

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei beck-shop.de DIE FACHBUCHHANDLUNG

Wo steckt das Wissen?

Überzeugungen, an denen ich nicht zweifeln kann, muss ich als Wahrheiten ansehen. Wir können Wahrheit also als eine Eigenschaft von Überzeugungen auffassen, die bedeutet, dass der, der die Überzeugung hat, nicht an ihr zweifeln kann. Das heißt allerdings, dass Wahrheit keine Eigenschaft der Dinge ist, sondern etwas über die Sicherheit einer Überzeugung aussagt. Außerdem bedeutet es, dass Wahrheiten von demjenigen abhängen, der die Überzeugung hat. Das mag unbefriedigend klingen, aber es ist die Art, wie wir das Wort Wahrheit verwenden. Wir könnten ergänzen, dass Wahrheit zwar etwas ist, was die Überzeugungen des Einzelnen betrifft, dass er aber zusätzlich sicher sein muss, dass auch jeder Zweifel eines anderen letztlich ausgeräumt werden kann. Dabei ist mir vielleicht aus Erfahrung bekannt, dass ich mich auch irren kann, dass eine meiner Überzeugungen nicht wahr ist, dass ich sie nur – bis zur Erkenntnis meines Irrtums – für wahr gehalten habe. Jemand anders kann an einer Überzeugung zweifeln, die ich für wahr halte, aber dann muss es möglich sein, dass entweder ich ihn von der Wahrheit meiner Überzeugung oder er mich von seinem Zweifel überzeugt.

Ich war mir völlig sicher, dass mein Notebook im Arbeitszimmer steht. Gestern Abend, das weiß ich, habe ich es ausgeschaltet, zugeklappt und dann habe ich ohne Notebook das Zimmer verlassen. Eben gerade noch hätte ich gesagt, dass ich weiß, dass es dort steht. Nun komme ich ins Zimmer – und es ist nicht da. Ich habe mich geirrt.

Nur über Dinge, die man weiß, kann man sich irren. Mein Wissen zeichnet sich dadurch aus, dass ich daran nicht zweifeln kann, aber andere schon.

Es könnte z.B. sein, jemand hätte mich gestern Abend mit meiner Notebooktasche aus dem Arbeitszimmer kommen sehen. Er vermutet, dass der Computer darin war, und zweifelt deshalb daran, dass das Gerät noch auf dem Tisch steht. Es stellt sich heraus, dass der Zweifel berechtigt war und ich mich geirrt habe. Es könnte auch sein, er selbst hat das Notebook weggeräumt. Dann zweifelt er nicht, er weiß, dass ich mich irre.

Wenn es mir des Öfteren passiert, dass ich vergesse, was ich getan habe (dass ich z.B. das Notebook aus dem Arbeitszimmer mitgenommen habe), dann kann ich an meiner Überzeugung schon zweifeln, ohne dass ich Hinweise darauf hätte, dass sie falsch ist. Das ist dann allerdings ein unbestimmter, nebulöser, unbegründeter Zweifel. Auf bestimmte Überzeugungen verlässt

man sich einfach, zum einen auf die Dinge, die man unmittelbar beobachten kann, zum anderen auf die klaren Erinnerungen an eigene Beobachtungen.

Um eigene Erinnerungen zu stabilisieren, benutzen wir Hilfsmittel. Ich könnte mir angewöhnen, von jedem Raum, den ich verlasse, mit meinem Smartphone ein Foto zu machen, das Foto könnte ich auf meinen Web-Space hochladen und damit fast jederzeit und überall überprüfen, ob ich mein Notebook im Arbeitszimmer zurückgelassen habe. Ich könnte an wichtigen Orten sogar eine Webcam installieren und dort nachsehen, ob der Raum sich noch in dem Zustand befindet, wie ich ihn der Erinnerung nach verlassen habe.

Um die Möglichkeit der Auslagerung des Gedächtnisses hat sich in den letzten zehn bis 15 Jahren eine Diskussion unter dem Stichwort »Extended Mind« entwickelt, die durch einen Artikel von Andy Clark und David Chalmers angeregt wurde. In jüngster Zeit wird dort auch diskutiert, ob bestimmte Internetinhalte zu diesem erweiterten Geist gezählt werden können.

Wenn ich so vorgehe, dann beginne ich sozusagen, mein Gedächtnis auszulagern, um meine Zweifel über das, was ich zu wissen glaube, verkleinern zu können. Das haben wir schon immer getan, seitdem wir z.B. Telefonnummern aufschreiben oder Urlaubsfotos in Fotoalben kleben und mit Ort und Datum beschriften, um uns besser erinnern zu können, wann wir wo gewesen sind. Solche Informationen im Netz abzulegen erweitert diese Möglichkeit zunächst nur graduell und nicht qualitativ. Wir können dann also, wenn wir Zweifel an einer Überzeugung aus der Erinnerung haben, auf solche Erweiterungen unseres Gedächtnisses zugreifen, um Zweifel zu zerstreuen oder zu bestätigen.

Ich kann jedoch auch noch einen großen Schritt weitergehen. Ich kann z.B., wenn ich meine Urlaubsbilder ins Album geklebt oder auf meinem Facebook-Account hochgeladen habe, die Detailinformationen einfach vergessen. Es ist zwar gar nicht so leicht, etwas aktiv zu vergessen, aber es macht natürlich einen Unterschied, ob ich mir Informationen eigentlich gut merken will und nur im Notfall auf externe Erinnerungshilfen vertrauen möchte oder ob ich die Informationen von Anfang an mit der Gewissheit aufnehme, dass ich sie sozusagen im Kopf nur so lange zwischenspeichere, bis ich sie extern, sicher, unzerstörbar und nicht fälschbar abgelegt habe. Mein eigenes Gedächtnis, so gut es trainiert sein mag, ist trügerisch und vor allem nicht überprüfbar, nicht einmal durch mich selbst, so könnte man argumentieren, sicher ist nur, was ich irgendwo aufgeschrieben, abgespeichert – verewigkt – habe, also ist es gar nicht sinnvoll, sich etwas zu merken. Sinnvoll kann nur

sein, alle Informationen sicher und überall abrufbar abzuspeichern und sich lediglich zu merken, wo sie gespeichert sind.

Ist das eigene Gedächtnis wirklich nicht überprüfbar, muss ich vor allem an eigenen Erinnerungen zweifeln und sind meine Notizen, Fotos, Aufzeichnungen dagegen über jeden Zweifel erhaben? Bevor man vorschnell das eigene Gedächtnis dem Zweifel preisgibt, lohnt es sich natürlich, ein paar Gedanken darauf zu verwenden, ob es nicht auch Möglichkeiten gibt, das Gedächtnis ohne Zuhilfenahme von sicheren Aufzeichnungen zu überprüfen: Die beste Möglichkeit, das zu tun, ist natürlich die innere Konsistenz des Erinnerungsstroms. Die Ereignisse, derer ich mich erinnere, dürfen nicht zueinander in Widerspruch stehen und müssen zu dem Zustand der Wirklichkeit passen, wie ich ihn momentan vorfinde. Wenn ich mich erinnere, vor Jahren ein Buch verschenkt zu haben, dann sollte das Buch nicht in meinem Bücherschrank stehen, es sei denn, ich würde mich zudem erinnern, es mir erneut gekauft zu haben. Ich kann also meine Erinnerungen zum einen an anderen Erinnerungen, zum anderen an der erlebten Gegenwart überprüfen. Hilfsmittel wie Fotoalben und Notizbücher sind Teil dieser Gegenwart, ich nehme sie ja meistens zur Hand, wenn ich meine Erinnerungen plausibel rekonstruieren will, ich baue mir nicht aus den externen Informationen jedes Mal eine neue Erinnerungswelt, sondern ich bringe meine Erinnerungen mit den Dingen, die in der Vergangenheit entstanden sind, in Übereinstimmung.

Das Interessante ist ja, dass externe Speichermedien immer nur einen kleinen Teil der Vergangenheit beinhalten können. Es ist gar nicht das Problem, ob ihre Echtheit zu bezweifeln wäre, sondern ob sie mir überhaupt ohne wirkliche Erinnerungen in meinem Kopf etwas sagen könnten.

Ausgelagerte Informationen muss ich immer interpretieren, damit sie zu Wissen über die Vergangenheit werden.

Das ändert jedoch nichts daran, dass erhebliche Teile dieses Wissens sich außerhalb meines Kopfs befinden können, ich kann sie auf Papier, der Festplatte meines Computers oder irgendwo in der Cloud abgelegt haben. Wissen ist dann nicht mehr das, was ich in meinem Kopf habe, sondern das, was ich zuverlässig aus einem Speicher abrufen und richtig interpretieren kann. Ich baue mir sozusagen bei Bedarf meine Überzeugungen aus meinen Erinnerungen und meinen Aufzeichnungen immer wieder zusammen. Das Wissen ist nicht in meinem Kopf, es ist auch nicht außerhalb, es ist gespeichert in einem dynamischen Netz, in dessen Mitte sich zwar mein Kopf befindet, das aber weit in die Wirklichkeit hinausreicht und Notizen, Fotos, Ton- und Videoauf-

zeichnungen, aber auch Gegenstände, die ich irgendwo abgelegt habe, umfasst. Dieses Netz kann, spätestens seitdem ich meine Erinnerungshilfen auch in der Cloud speichere, fast unendlich groß sein, und ich weiß streng genommen gar nicht, was alles dazu gehört. Die vernetzte Vernunft zeichnet sich dadurch aus, dass sie in ihrem Zentrum zwar den Geist eines Menschen hat, dass ihre Fäden und Knoten aber weit nach draußen reichen und dass sie dort überall ihre Fäden spinnt und verknüpft, um das, was sie weiß, bei Bedarf immer wieder neu zu rekonstruieren.

Wir sehen an dieser Stelle sehr schön, wohin uns das philosophische Fragen führt. Denn plötzlich stehen wir vor der Frage, als was wir die Realität und uns selbst eigentlich ansehen. Der herkömmliche Blick auf die Realität zeigt uns eine Reihe von Dingen, die irgendwie einzeln für eine Weile existieren und miteinander wechselwirken. So kann man sich ein Weltbild bauen. Es besteht aus Häusern, Bäumen, Straßen, Autos, Computern, dem Internet, meinem Notebook und meinem Smartphone, dazu anderen Menschen, Tieren usw. Alles was wir beschreiben können, muss Teil oder Eigenschaft eines solchen Dings sein. Die Dinge wirken aufeinander ein, sie unterstützen oder zerstören einander. Alles, was wir verstehen und erkennen können, können wir in ein solches Weltbild einordnen. Dann ist mein Wissen in meinem Kopf, meine Überzeugungen, mein ganzer Geist, meine Ängste usw. stecken in meinem Gehirn. Die anderen Dinge außerhalb des Kopfs und des Körpers können mir dann z.B. helfen, dieses Wissen in meinem Kopf wieder zu reproduzieren, oder sie lösen Ängste oder andere Gefühlsreaktionen in meinem Kopf aus. Das ist eine Art, wie ich die Wirklichkeit sehen kann. Aber sind nicht schon die weit geöffneten Augen, das Zittern meiner Hände Teil der Angst? Man sagt dann in diesem Weltbild der Einzeldinge, das Zittern sei nur ein Ausdruck der Angst, sei nicht die Angst selbst. Aber wenn ich in einer MRT-Röhre Angst kriege und man misst die Erregung meiner Gehirnzellen, sind dann diese Erregungen der Gehirnzellen die Angst? Was unterscheidet sie vom Zittern der Hand? Sind sie nicht ebenso nur Ausdruck der Angst? Und wenn ich dann ein Glas umstoße oder vor Nervosität ein Taschentuch zerknülle, ist das nicht ebenso Ausdruck der Angst? So ist es auch mit dem Wissen, mit meinen Überzeugungen: Die Narbe an meiner Hand hilft mir, mich an einen Unfall zu erinnern. Aber kann man nicht ebenso sagen, dass nicht etwa die Verbindungen von Gehirnzellen selbst die Erinnerung sind, sondern dass sie nur helfen, mich zu erinnern? Und hilft nicht ebenso wie die Narbe an der Hand ein Foto, das ich im sozialen Netzwerk hochgeladen habe, mich zu erinnern?

Sind die Erregungen der Gehirnzellen, die Angst und das Zittern der Hände, das umgestoßene Glas und das zerknüllte Taschentuch nur Aus-

drucksarten der Angst oder ist alles zusammen die Angst? Dann können wir aber fragen, ob jemand überhaupt Angst haben kann, solange seine Hände nicht zittern, seine Augen sich nicht weiten und kein Glas umgestoßen, kein Taschentuch zerknüllt wird. Ebenso können wir fragen, ob die Verbindungen von Gehirnzellen eine Überzeugung sind, oder ob die Überzeugung, dass ein bestimmter Vorfall stattgefunden hat, nicht das Foto oder die Narbe mit umfasst, wo doch beide dazu notwendig sind, dass die Überzeugung, es sei so gewesen, aktuell wieder zustande kommt.

Das Bedürfnis, die Angst oder die Überzeugung einem bestimmten materiellen Ding zuzuordnen, entsteht ja überhaupt nur dadurch, dass wir die Realität gemeinhin eben aus solchen individuellen Einzeldingen aufgebaut betrachten, die jedes für sich Träger von Eigenschaften sind und miteinander allenfalls interagieren. Wenn wir uns die Realität so vorstellen, dann müssen wir automatisch die Frage stellen, welches dieser Einzeldinge denn nun »Angst hat« oder »Träger einer Überzeugung« ist. Ich kann aber auch die Wirklichkeit als Geflecht einander durchdringender Netze sehen, die an manchen Punkten stärkere und an anderen kleinere Knoten haben. Das, was ich dann beschreiben will, gehört nicht zu einem einzelnen Knoten, der nur dann ein Ding ist, wenn er mit anderen Knoten verbunden ist, sondern alles ist immer Eigenschaft eines ganzen Netzes.

Das Netz aber befindet sich genau zwischen den Einzeldingen.

In diesem Dazwischen findet das eigentlich Spannende statt, das, was uns am meisten interessiert, eben die Angst oder die Überzeugung oder das Wissen einer Person. Ein solches Netz hat meist auch keine klare Grenze, es läuft sozusagen in der Ferne aus, es verschwimmt am Horizont. Wenn wir den Blick von den Einzeldingen abwenden und auf diese Netze neu fokussieren, dann sehen wir, dass wir viele Phänomene viel angemessener beschreiben können.

Das Internet ist natürlich der Prototyp des Netzes: Gehört dieses Notebook hier zum Internet oder nicht? Im Moment bin ich nicht online, aber ich könnte den W-LAN-Hotspot meines Smartphones jederzeit aktivieren und das Gerät dadurch mit dem Internet verbinden. Aber zum Internet gehören nicht nur Rechner, Kabel und Router, dazu gehören ja auch die Standards der Internetprotokolle, die Institutionen, die Domänennamen verwalten und schließlich natürlich jeder, der darin unterwegs ist. Letztlich existiert das Internet auch nur, wenn etwas passiert, und das, was da passiert, findet genau zwischen den Dingen statt, die das Netzwerk bilden. Alles, was auf den Servern abgelegt ist, alle Texte, Fotos, Video- und Tonsequenzen, sind tot und sinnlos,

solange sie nicht zwischen den Knoten des Netzes ausgetauscht und in dieser Kommunikation interpretiert, mit Bedeutung versehen werden.

Das Wort »zwischen« charakterisiert in seiner Doppeldeutigkeit genau das, worauf es beim Denken einer Netz-Welt ankommt, denn es beschreibt ja zum einen jenen Ort, der sich eben zwischen den Einzeldingen befindet (den Zwischenraum), zum anderen einen Prozess, ein Ereignis der Verbindung, wenn ich sage, dass es zwischen den Dingen zu einer Symbiose kommt, die genau das ist, was beschrieben werden soll: das Netz.

Auch meine Überzeugungen hinsichtlich bestimmter Sachverhalte der Vergangenheit werden zwischen den Knoten eines solchen Netzes gebildet. Ausgangspunkt kann eine Erinnerung sein, die zunächst undeutlich ist, sie ist der Faden, an dem entlang ich mich in das Netz vorarbeite, und umso mehr Fäden ich aufnehmen kann, die meine Erinnerung bestätigen, desto sicherer werde ich, dass meine Erinnerung richtig ist. Wenn ich mich z. B. undeutlich erinnere, vor ungefähr fünf Jahren einen Artikel über Ludwig Wittgenstein geschrieben zu haben, dann werde ich in meinem Blog-Archiv zu suchen beginnen, und wenn ich den Artikel dort nicht finde, werde ich vielleicht auf der Festplatte meines Notebooks weitersuchen. Möglicherweise finde ich dort den Text, aber mit einem viel späteren Speicherdatum, er ist nicht von 2007, sondern vom 12.12.2010. Ich kann nun verschiedene Vermutungen aufstellen: Zum einen kann ich an meiner Erinnerung zweifeln und mir sagen, dass ich mich offenbar falsch erinnere. Dann bin ich, mit Blick auf den Bildschirm, davon überzeugt, dass ich den Artikel wohl offenbar am 12.12.2010 geschrieben habe. Ich habe nicht viele Möglichkeiten, den Zweifel an meinen Erinnerungen durch bloße Überprüfung meines Gedächtnisses auszuräumen. Ich kann aber auch an dem Datum des Artikels auf der Festplatte zweifeln. Der Zweifel, der an dieser Information möglich ist, ist ein anderer als bezüglich der Erinnerungen, die sich in meinem Kopf befinden. Während ich bei meinen eigenen Erinnerungen immer Zweifel haben kann, ob eine Erinnerung mich trügt, und sich dieser Zweifel weder vollständig ausräumen noch bestätigen lässt, muss sich die Information, die ich aus der Wirklichkeit außerhalb von mir beziehe, überprüfen lassen. Dieser Zweifel muss begründet werden. Dazu dehne ich das Netz, welches meine Überzeugung bilden soll, aus – das Wort »bilden« beschreibt in seiner Doppeldeutigkeit von »erzeugen« und »sein« sehr schön, was dabei passiert. Nehmen wir etwa an, ich zweifle am Speicherdatum des Blog-Artikels, dann kann ich z. B. im Blog-Archiv erneut nach dem Text suchen und das Dateidatum mit dem Erscheinungsdatum vergleichen, oder ich suche in den sozialen Netzwerken nach Links auf diesen Artikel, weil ich mich erinnere, nach der Veröffentlichung des Textes solche Links gepostet zu haben oder weil ich das normalerweise immer tue. Es kann aber auch sein,

ich greife zuerst wieder auf eine konkrete Erinnerung zurück, also dass ich den Text aus einem bestimmten Anlass geschrieben habe oder dass ich mir kurz zuvor ein Buch von Wittgenstein gekauft habe. Dann könnte ich bei meinem Konto des Online-Buchhändlers meines Vertrauens nachsehen, um herauszufinden, wann ich das Buch erworben habe.

Diese verschiedenen Informationen, die aus Büchern im Regal, Links in sozialen Netzwerken, Dateiangaben auf der Festplatte und Kontoinformationen des Buchhändlers, aber auch aus den mehr oder weniger deutlichen Erinnerungsfetzen in meinem Gedächtnis bestehen, bilden meine Überzeugung. Jede einzelne dieser Informationen könnte falsch sein, die Links könnten durch einen Softwarefehler das falsche Datum enthalten, ebenso die Kontoinformationen beim Buchhändler, mein Notebook könnte beim Speichern der Datei falsch eingestellt gewesen sein, mein Gedächtnis kann mich schlicht trügen, aber wenn sich zwischen den Einzelinformationen eine Konsistenz zeigt, dann bildet sich bei mir eine feste Überzeugung hinsichtlich der Frage, wann ich diesen Text über Wittgenstein nun geschrieben habe. Diese Überzeugung hat sich also zwischen den verschiedenen Einzelinformationen gebildet, sie ist umso sicherer, je mehr die Fäden, die von einem Fakt zum anderen gehen, miteinander verwoben sind.

Informationen in meinem Besitz

All diesen Informationen ist gemeinsam, dass sie mir selbst gehören. Ich selbst habe sie aktiv erzeugt. Meine Erinnerung in meinem Gedächtnis, das ist ganz klar, ist durch meine eigene Handlung, das Schreiben des Textes, den Kauf des Buchs, zustande gekommen. Die Datei habe ich selbst auf dem Computer gespeichert und niemand anders hat das Kennwort, um dieses Gerät zu benutzen. Auch die Links in den sozialen Netzwerken habe ich selbst gesetzt, ich kann mich vielleicht daran erinnern, aber ich erkenne es auch daran, dass sie unter meinem Profil gespeichert wurden, und auch hier habe nur ich Zugriff. Der Eintrag im Konto beim Online-Buchhändler ist durch meinen Kauf erzeugt worden. Dadurch, dass ich all diese Spuren in der Wirklichkeit selbst gelegt habe, gehören sie zu mir. Ich weiß, dass sie »echt« sind, denn ich bin davon überzeugt, dass sie von mir stammen müssen.

Dabei bildet allerdings schon der Eintrag im Käuferkonto des Online-Buchhändlers einen Grenzfall am verschwimmenden Rand meines Überzeugungs-Netzes, eigentlich auch schon der Link im sozialen Netz. Den Link habe ich noch selbst erstellt, er sieht so aus, wie ich ihn eingestellt habe, ich könnte ihn auch selbst entfernen und verändern. Natürlich weiß ich, dass

auch der Betreiber des Netzwerks so einen Link erzeugen oder dass durch einen Programmierfehler der Link eines anderen Benutzers auf meinem Profil auftauchen könnte. Diesen Überzeugungsbaustein habe ich schon nicht mehr ganz allein geformt. Beim Kundenkonto liegt die Sache aber noch ein bisschen anders: Zwar kam der Eintrag durch meine Aktivität zustande, aber erzeugt wurde er vom Händler, und bei dem mussten auch irgendwelche Dinge geschehen, die ich nur indirekt beeinflussen kann. Man könnte auch sagen, dass der Verpacker im Lager des Buchhändlers, indem er den Barcode der Verpackung gescannt hat, den Eintrag erzeugt hat. Damit gehört diese Information nicht mehr im gleichen Sinne mir wie die Erinnerung in meinem Kopf oder die Datei auf meiner Festplatte. Wenn es für mein Vertrauen in diese Informationen, welches mich letztlich dazu bringt, etwas als mein sicheres Wissen anzusehen, wichtig ist, dass diese Informationen wirklich meine nur von mir erzeugten Aufzeichnungen sind, dann muss ich wenigstens den Eintrag im Kundenkonto des Online-Buchhändlers aus meinem Überzeugungsnetz ausschließen.

Man könnte einwenden, dass bei diesem Online-Buchhändler wahrscheinlich gar kein weiterer Mensch nach mir aktiv in den Informationsprozess eingegriffen hat, der schließlich zu der entsprechenden Zeile auf dem Bildschirm führt, auf dem ich mein Kundenkonto aufgerufen habe. Aber das macht die Sache noch komplizierter und genau genommen besorgniserregender. Erstens muss ich ehrlicherweise eingestehen, dass ich keine Ahnung habe, was alles wirklich passieren muss, damit diese Information auf meinem Bildschirm auftaucht. Ich habe natürlich auch keine Vorstellung davon, was dabei alles schiefgehen kann und wann womöglich eben doch andere Menschen eingreifen und Informationen so verändern, wie sie sie für zutreffend halten. Zweitens muss ich nun aber auch in jedem Falle die Zuverlässigkeit meines Links im sozialen Netzwerk in Zweifel ziehen, denn auch da habe ich keine Ahnung, was wirklich alles nötig ist und passieren muss, damit der Link dort auftaucht. Das Gleiche gilt natürlich genau genommen auch für die Speicherung der Datei auf meiner Festplatte, ich bin nicht einmal sicher, ob dieses Notebook noch eine Festplatte hat, ganz zu schweigen davon, dass ich nicht die Spur einer Vorstellung hätte, was genau passiert, wenn eine Datei mit einem Datum gespeichert wird.

Warum bin ich mir trotzdem recht sicher, dass ich diesen Blog-Artikel über Ludwig Wittgenstein eben vor zwei Jahren geschrieben haben muss, auch wenn ich keinerlei Erinnerung daran in meinem Kopf habe, und auch wenn mir nur Informationen aus den verschiedenen Teilen meiner Welt zur Verfügung stehen, die ich alle einzeln mit Recht bezweifeln kann? Weil es mir nicht möglich ist, alle diese Informationen gleichzeitig zu bezweifeln.